

Die Auflockerung der Allianzen

Autor(en): **Pergent, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-45227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Auflockerung der Allianzen

Von J. Pergent, Paris

Es ist eine alte Tatsache: Je weiter man sich zeitlich von einem Konflikt entfernt, um so mehr nimmt die Furcht vor einem neuen Krieg ab. Dies trifft natürlich vor allem auf politischem Gebiet zu, während sich auf dem Gebiet der *Taktik* das Unwissen um die Feuerkraft der verschiedenen Armeen ständig vergrößert. Dieses doppelte Phänomen konnte man nach allen großen Kriegen beobachten, und zwar um so intensiver, je größer der Glaube daran war, daß eine derartige Katastrophe nie mehr eintreten werde. Und sehr oft fing der nächste Krieg genau dort an, wo der letzte aufgehört hatte. Dies könnte sich leicht auch im Zeitalter der Interkontinentalraketen und der Atomwaffen als wahr erweisen.

Wie dem auch sei, heute ist dies weniger bei den sogenannten Supermächten der Fall, die in Riesenproduktionen immer weiter aufrüsten, als vielmehr bei jenen verbündeten Staaten, die sich um die zwei Haupttrivalen gruppieren. Diese Allianzen wiesen jedoch in letzter Zeit Zeichen einer Schwächung oder Auflockerung auf. Die hervorstechendsten Merkmale manifestieren sich zum Teil durch den mehr oder weniger vollständigen Rückzug gewisser Länder aus dieser Allianz, zum Teil durch einen recht ausgeprägten Widerwillen anderer Länder, in der Allianz zu bleiben. Diese Tendenz ist seit mehreren Jahren in allen Koalitionen, in die die Welt aufgestellt ist, zu verzeichnen. Wenn dies auch eine gemeinsame und allgemeine Tendenz ist, so ist sie doch von Ort zu Ort verschiedener Art – so wie auch die entsprechenden Bedingungen und Situationen von Land zu Land anders sind.

Im Westen

Hier denkt man als erstes an Frankreich, welches ganz offen aus der NATO ausgetreten ist. Dies muß als politischer Schachzug gesehen werden, und zwar einer Politik des Sichselbständigmachens, des Sichbefreiens von der angelsächsischen Bevormundung, welche sich nach dem letzten Weltkrieg ergeben hatte. Dies mag ein nicht ganz ungefährliches Spiel sein, bei dem man sich offensichtlich auf die Konstellation des Ostens verläßt.

Natürlich kann man genau so gut die zahlreichen Nachteile dieser Haltung hervorheben, wie man im Gegensatz dazu die zahlreichen Tatsachen aufzählen kann, welche den Fortbestand der von der atlantischen Allianz getroffenen Dispositionen garantieren: Frankreich besitzt sozusagen gleichviele große militärische Einheiten im Dispositiv der Allianz, wie sie durch das aufrechterhalten wurden, was wir am besten als eine diplomatische Fiktion französisch-deutscher oder europäischer Zusammenarbeit bezeichnen. Hinzu kommt, daß es tatsächlich noch nie gemeinsame Manöver in so großer Zahl gegeben hat, vor allem französisch-deutsche auf französischem und deutschem Boden; auch werden immer wieder Einheiten gegenseitig ausgetauscht und ein Ausbildungslager (Bitche) beiden Seiten zur Verfügung gestellt. Ebenso werden regelmäßig französisch-englische Manöver auf dem Land und zur See durchgeführt. Überdies ist Frankreich immer noch Mitglied der Interalliierten Union der Reserveoffiziere der Okzidentalener Länder und nimmt aktiv an deren Tätigkeit und Manifestationen teil. Hingegen ist Frankreich in keiner Weise militärisch mit den Ostblockstaaten liiert.

Trotzdem hat die französische Abspaltung, welche grundsätzlich einem Rückzug der militärischen Organe aus der NATO gleichkommt, gewisse Konsequenzen gezeitigt. Die amerikanischen Kommunikationslinien und Stützpunkte mußten zum größten Teil von französischem Boden entfernt werden. Diese

Linien stehen nicht mehr senkrecht zu einer eventuellen Front, sondern richten sich auf einen ihrer Endpunkte, nämlich die großen Nordseehäfen, aus. Hier muß jedoch hervorgehoben werden, daß gewisse Einrichtungen der Allianz, wie zum Beispiel militärische Pipelines und andere spezielle Einrichtungen, nicht berührt wurden durch Frankreichs Austritt, der letztlich nicht so umfassend ist, wie es zuerst den Anschein hatte.

Und noch eine weitere Konsequenz: Da Frankreich in den politischen Organen der Allianz geblieben ist, bilden seine Ansichten oft eine unerfreulich negative Opposition, welche den NATO-Ministerrat zwingt, seine Entschlüsse zu ändern oder zu entschärfen, um doch noch eine französische Zustimmung zu erhalten.

Indessen sind gewisse Länder, die der Allianz treu geblieben sind, selbst nicht ohne einige Schwächen. Seit 1966 zeigt sich immer deutlicher, daß die Mitwirkung verschiedener Länder im Vergleich zu früheren Jahren entschieden an Intensität eingebüßt hat. So hat zum Beispiel England, welches zum System der Freiwilligenrekrutierung zurückgekehrt ist, nie die Zahl von 55 000 Mann erreicht, obwohl es sich verpflichtet hatte, diese Zahl der Allianz zu stellen. Selbst Deutschland, der eifrigste Partner der Allianz – regelmäßig die 500 000 vorgesehenen Mann stellend –, kündigte plötzlich zum Jahreswechsel 1967/68 an, es werde auf diese Zahl verzichten und sich in Zukunft auf 400 000 beschränken. Dies war einerseits die Folge von finanziellen Schwierigkeiten, und andererseits fehlte es am nötigen Nachwuchs an Kader, Spezialisten und Militärärzten. – Man kann also folgenden Schluß ziehen: Je weiter man sich zeitlich von einem Konflikt entfernt, um so weniger macht man sich direkte Sorgen um militärische Fragen. Die Beneluxländer ihrerseits haben an einer ihrer Sitzungen angekündigt, die Dauer des obligatorischen Militärdienstes unter die von der NATO empfohlenen Normen zu verkürzen. Übrigens werden solche Reduktionen auch in anderen Ländern immer häufiger und gefährden so die gewünschte Solidität der großen Einheiten. – In Griechenland und der Türkei schließlich machen sich der Allianz gegenüber feindliche Gefühle bemerkbar; in der Türkei scheint in letzter Zeit noch eine starke anti-amerikanische Propaganda aufgekommen zu sein.

Und sehr oft werden solche Entschlüsse – wie Verminderung von Truppen, Austritt aus der Allianz usw. –, die genau dem Gegenteil der eingegangenen Verpflichtungen entsprechen, *einseitig* gefaßt, ohne die Allianz vorher von solchen Schritten zu unterrichten. Diese wird ganz einfach vor vollendete Tatsachen gestellt.

Was nun die Allianz selbst betrifft, ihre höhere Verwaltung oder ihre politischen Organe, so hat sich auch dort die «Ambiance» seit ungefähr 10 Jahren stark geändert. Früher waren wichtige Fragen zu erörtern, Programme zu realisieren und Arbeiten an der Infrastruktur an die Hand zu nehmen. Heute, vor allem seit 1966, hat sich vieles geändert. Warum nun gerade seit 1966? Anscheinend einfach deshalb, weil seit jenem Zeitpunkt die These der «Koexistenz», welche von den Sowjets akzeptiert wurde, vielleicht allzu gutgläubig anerkannt worden ist. Vor allem die Erklärungen und Communiqués der NATO spiegeln eine wesentlich weniger kategorische Haltung wider.

Wir müssen hier besonders den Harmel-Plan von 1966/67 erwähnen, der vom belgischen Außenminister vorgelegt wurde, ein Plan, in dem von den zukünftigen Aufgaben der NATO gesprochen wird. Dieses Dokument zeigt deutlich eine gewisse Modifikation in der Zielsetzung der NATO. Sämtliche Aus-

führungen waren fast ausschließlich der Suche nach einer neuen Tätigkeit auf politischer Ebene gewidmet – selbstverständlich nach einer kurzen Würdigung der geleisteten Dienste auf dem Gebiete der Verteidigung aus der vorangehenden Epoche. Einige Untertitel dieses Dokumentes genügen, Aufschluß über die Ansichten des Autors zu geben: «Sollte sich die Allianz nicht den neuen Bedingungen anpassen?»; «Haben sich diese Bedingungen seit 1949 nicht geändert?» Eine gewisse Anzahl Fragen müssen nun auf andere Art behandelt werden: «Welches ist heute die Hauptaufgabe der NATO?» Der Autor scheint diese Aufgabe vor allem in einer «réduction équilibrée» der Streitkräfte zu sehen. Die Aufgabe der Zukunft könnte darin bestehen, Fortschritte hinsichtlich des Gleichgewichts zwischen Ost und West zu erzielen, wozu selbstverständlich die Teilnahme der Supermächte notwendig wäre. Der Friede in Europa könnte ohne Zweifel gewährleistet werden, wenn sich alle diejenigen, welche es angeht, auch wirklich einsetzten. Und hierfür könnte man an die Sowjetunion und die osteuropäischen Staaten gelangen, mit dem Vorschlag zur Teilnahme, um eine wirklich friedliche Situation herzustellen. – Gewiß, das Projekt fand eine höfliche Aufnahme, denn es ist schwer, gegen Worte des Friedens zu opponieren. Der besagte Text wird sicherlich keine sofortigen und tiefen Wirkungen zeitigen. Aber er ist dennoch bezeichnend für eine gewisse Wendung, die man vielleicht am besten mit Auflockerung bezeichnet.

Seither findet man diesen neuen Ton in allen Schlußcommuniqués, die nach den Sitzungen der NATO veröffentlicht werden. Das Communiqué vom Juni 1968 zum Beispiel fällt durch nichts Besonderes auf: Der Sowjetunion werden, wie üblich, verschiedene Frevel vorgeworfen, namentlich was Berlin anbelangt. Die drei für Westberlins Sicherheit verantwortlichen Mächte werden aufgefordert, sich für alle Eventualitäten bereitzuhalten. Ein anderer Paragraph weist jedoch auf Entspannung und Verbesserung der Ost-West-Beziehungen hin. Es wird weiter eine Studie zitiert, die sich mit Abrüstungsmaßnahmen und Kontrollen der Streitkräfte auseinandersetzt, und schließlich wird die «gegenseitige Reduktion» erwogen.

Auf das sowjetische Eindringen im östlichen Mittelmeerraum hingegen wird nur sehr zurückhaltend hingewiesen, und der NATO-Ministerrat ist der Meinung, daß der gegenwärtige Stand der Dinge eine «Ausbreitung» eines antibalistischen Raketen-systems in Europa nicht rechtfertige. Und dies, obwohl solche Systeme momentan sowohl in den USA als auch in der Sowjetunion äußerst aktuell sind.

Im Osten

Eigentümlicherweise sind dem östlichen Lager am meisten Schwierigkeiten aus dieser Auflockerung der Allianzen erwachsen. Mehrere Partner haben der Allianz bereits den Rücken gekehrt, und diese Beispiele scheinen Schule zu machen. Man muß sich hier jedoch hinzuzufügen beeilen, daß die dominierende Macht, die Sowjetunion, nicht müßig zuschaut, sondern heftig gegen diese Tendenz reagiert, vor allem wenn militärische Dinge mit im Spiel sind, und selbst vor Gewaltanwendung nicht zurückschreckt.

Wenn auch im Osten allgemein ähnliche Entwicklungen im Gange sind wie im Westen, so haben wir es doch dort grundsätzlich mit einer ganz anderen Lage zu tun. Die Verbündeten oder Partner der Sowjetunion gleichen eher eroberten Ländern. Im Westen wurden die Länder mit ihrer Einwilligung vereinigt, und von den ursprünglichen fünfzehn blieben immerhin vier-

zehn der Allianz grundsätzlich treu. Der Osten zeigt ein vollständig anderes Bild: Einige Verbündete haben der Sowjetunion erfolgreich den Rücken zugekehrt, und die übrigen – kann man mit Bestimmtheit annehmen – möchten noch so gerne ein Gleiches tun. Meinungsverschiedenheiten und sogar offene Revolten haben es bewiesen.

Das Jahr 1949 brachte die erste Spaltung – die Auseinandersetzung mit Jugoslawien. Im gleichen Jahr jedoch wurde China aufgenommen und trat dem großen sowjetischen Block bei. Bereits einige Jahre später krachte es bereits wieder im Gebälk: Vor allem in Ostdeutschland, wo in Ostberlin trotz den aufgefahrenen Panzerkolonnen heftige Demonstrationen stattfanden. Der härteste Schlag für die Sowjetunion war dann der verzweifelte Aufstand in Ungarn im Jahre 1956: Die Russen antworteten mit äußerster Brutalität. Dann 10 Jahre der relativen Ruhe.

Und plötzlich hörte man von einem schweren Zerwürfnis zwischen der Sowjetunion und China, welche dieses nach Belieben zu leiten gedachte. Vor allem aber – und man glaubt, daß dies der Hauptgrund des Zwistes war – weigerte sich die Sowjetunion, China die Produktion von Atomwaffen zu ermöglichen. Damit verlor die Sowjetunion scheinbar nicht viel – momentan wenigstens –, denn China war, trotz seiner Bevölkerung von mehreren hundert Millionen, militärisch kaum ein sehr gefährlicher Gegner. Das bedeutete jedoch, daß die gesamte südöstliche, asiatische Flanke der Sowjetunion für die strategischen Raketen der USA offen dastand. Erst kürzlich inspizierte ein hoher russischer Militär, ein Raketenspezialist, diesen wunden Punkt. Die Inspektionsreise war um so dringlicher, als China, das schon bald im Besitz einiger Nuklearraketen sein dürfte, zu einer ernst zu nehmenden Bedrohung geworden ist. So entwickelte sich aus dem geringfügigen anfänglichen Zwist ein Zustand, der wohl am besten als Feindschaft bezeichnet wird.

Die sowjetische Lage wurde kurz darauf weiter erschüttert: Albanien lief ins Lager der Chinesen über. Auch dies war scheinbar für die Sowjetunion kein großer Verlust, da das kleine Albanien nur über einige Brigaden verfügte – total ungefähr 50 000 Mann. Erst glaubte man sogar, die militärische Position der Sowjetunion würde dadurch überhaupt nicht beeinflusst. Dennoch hat die Sowjetunion einiges von erstrangiger Bedeutung verloren: Die Bucht von Valona, ein kleines Binnenmeer mit verschiedenen militärischen Einrichtungen und wertvollen Ölvorkommen und vor allem das felsige Inselchen Saseno, am Eingang der Bucht, welches ein alter italienischer Stützpunkt war, aus dem die Russen eine ausgezeichnete U-Boot-Basis gemacht haben – direkt am Eingang der Adria. All dies besitzt die Sowjetunion seit dem Abfall von Albanien nicht mehr. Allerdings konnten die Russen dafür auf der ägyptischen Seite Fuß fassen, wo sie sich neue Basen schufen.

Die Tatsache, daß China wie auch Albanien abtrünnig wurden, hat eindeutig Rückwirkungen gezeitigt: In verschiedenen Ostblockländern ist Unruhe gesät worden. Seit einigen Jahren lassen bekannt gewordene Manifestationen, die in diese Richtung deuten, darauf schließen, daß die politischen Führer jener Länder sich gegenüber dem Warschauer Pakt recht zurückhaltend – wenn auch nicht offen abweisend – verhalten. Schon seit einigen Jahren haben verschiedene Länder, die zu Warschauer-Pakt-Manövern eingeladen wurden, ihren Mangel an Enthusiasmus ganz unverhohlen und offenkundig zugegeben. Wenn dies auch noch verhältnismäßig geringfügige Anzeichen des Widerstandes sind, so hat sich doch eine gewisse Befreiungstendenz in den Ostblockstaaten ausgebreitet. Wir brauchen hier nicht besonders an die Ereignisse in der Tschechoslowakei zu

erinnern, welche sehr wohl ihre Antwort in Rumänien finden und sich auch anderswo als gefährliches Öl in einem eventuell aufflammenden Feuer erweisen könnten.

Natürlich ist der Warschauer Pakt bei weitem noch nicht in Auflösung begriffen. Aber man muß bedenken, daß die osteuropäischen Satellitenstaaten die Hälfte der Warschauer-Pakt-Streitkräfte ausmachen, nämlich ungefähr 60 Divisionen, gleich viel, wie die Russen im Ostblock stehen haben, dazu sind noch die strategischen Mittel hinzuzufügen. Und namentlich hier können diese Ereignisse ihre Bedeutung und ihren Einfluß haben. Die Hälfte der sowjetischen Divisionen sind Panzerdivisionen; diese sollen verhindern, daß den Armeen der Partner mehr solcher Panzerdivisionen zugestanden werden müssen. Diese Streitkräfte könnten sich als immer weniger zuverlässig erweisen und könnten auch von den Russen als solche behandelt werden: Immer weniger Panzerdivisionen für die Satelliten (zum Beispiel auf 6 Divisionen nur 1 in Ungarn) und eine immer kleinere Flugwaffe. Nun kann sich dies aber auf die Dauer als ein ernsthaftes Handicap für die Russen erweisen. Die Sorge um alles, was den Pakt angeht, wird vielleicht bewirken, daß die sowjetische Streitmacht in den Ostblockstaaten viel an Geschmeidigkeit einbüßen muß.

★

Die Fürsorge für Veteranen in den Vereinigten Staaten von Amerika

Von Dr. Robert Adam, München

In der Fürsorge für Veteranen werden die USA von keinem Land übertroffen. Schon die Pilgerväter, die im Jahre 1620 mit der «Mayflower» gekommen waren, erließen 1636 ein Gesetz, daß jedermann, der als Soldat fortgeschickt wird und verstümmelt zurückkehrt, von der Kolonie unterhalten werden muß. Großzügigkeit in der Fürsorge für seine Veteranen hat Onkel Sam stets als besondere Ehrenpflicht betrachtet. Das war nach den beiden Weltkriegen dadurch erleichtert, daß das Land von direkten Kriegsfolgelasten wenig berührt worden war und für Flüchtlinge, politisch Verfolgte und Inflationsgeschädigte nicht zu sorgen hatte.

In der folgenden Darstellung wird die Regelung der Fürsorge für die Veteranen aus dem Krieg mit Spanien (1898) und den letzten Indianerkriegen der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts außer acht gelassen, da nur noch wenige Kriegsteilnehmer oder anspruchsberechtigte Hinterbliebene aus dieser Zeit vorhanden sind. Als Kuriosum mag erwähnt werden, daß erst 1961 der letzte Veteran aus dem Sezessionskrieg (1861 bis 1865) im Alter von 116 Jahren mit großem militärischem Pomp beerdigt wurde. Er war 1845 geboren und nahm als Sechzehnjähriger am Krieg teil.

Bei dem Begriff «Veteran» muß man sich von dem anderswo üblichen Begriff «beschädigter Kriegsteilnehmer» oder auch nur «Kriegsteilnehmer» loslösen. Veteran ist außer den im Krieg oder im Friedensdienst Beschädigten jeder, der in einem Krieg oder in der Zeit seit 1. Januar 1955 mindestens 90 Tage irgendeinen Dienst in der bewaffneten Macht geleistet hat und nicht unter unehrenhaften Bedingungen verlassen worden ist, mag er auch den Boden der USA nie verlassen haben. Es fallen daher auch Frauen darunter, die bei der Wehrmacht Dienst geleistet haben. Die im Kriegs- oder Friedensdienst Beschädigten, im Todesfall ihre Hinterbliebenen, erhalten ohne Prüfung der Bedürftigkeit *Kompensation*, das heißt Entschädigung für den Wegfall oder die Minderung der Erwerbsfähigkeit. Der andere Personenkreis er-

Jedenfalls hat sich seit einigen Jahren eine Auflockerung der militärischen Bündnisse immer wieder bestätigt. Diese Zeilen mögen jedoch zeigen, wie verschieden die Bedingungen im Westen und im Osten sind.

Von einem gewissen Gesichtspunkt aus scheinen sie im Westen ernster zu sein als im Osten; vor allem wenn man an die Verminderung der Truppen und der Dienstdauer denkt. Dazu existiert keine genügend starke Autorität, welche die Tendenz der Schwächung aufhalten kann. Darüber hinaus haben die führenden Kräfte der NATO begonnen, Ziele anzustreben, für die diese gar nicht kreiert wurde.

Im Osten wäre die Situation wahrscheinlich sehr ernst, wenn es dort nicht eben eine äußerst entschlossene und brutale autoritäre Macht gäbe. Die Verluste der Sowjetunion kann man bereits als sehr wichtig bezeichnen. Ohne Intervention dieser autoritären Macht wäre es zu einem Debakel gekommen. Die verbündeten Länder haben schon verschiedenes erreicht. Dennoch wäre es falsch, auf ein ernsthaft gestörtes Gleichgewicht im Osten zu schließen. Die Sowjetunion allein besitzt weiterhin gegenüber Westeuropa eine offensichtliche Überlegenheit sowohl an taktischen Mitteln zu Lande und in der Luft als an Mittelstreckenraketen (einige tausend Kilometer Reichweite), die die sowjetischen Grenzen von Norden bis zum Süden umspannen.

hält bei völliger oder teilweiser Erwerbsunfähigkeit, im Todesfall erhalten seine Hinterbliebenen *Pension*, wobei hier weitere Voraussetzung das Vorliegen von Bedürftigkeit ist. Daß die völlige oder teilweise Erwerbsunfähigkeit auf im Dienst erlittene Beschädigung zurückzuführen ist, ist nicht Voraussetzung. Die offizielle Bezeichnung ist «non service connected pension».

Im *Haushaltvoranschlag* für das Rechnungsjahr 1970 (1. Juli 1969 bis 30. Juni 1970) steht der Posten «Veteranenfürsorge» mit einer Ausgabe von 7,724 Milliarden Dollar an sechster Stelle, nach den Posten «Nationale Verteidigung» mit 81,5 Milliarden, «Gesundheit und Wohlfahrtsfürsorge» mit 55 Milliarden, «Verzinsung der Bundesschuld» mit 16 Milliarden, «Handel und Verkehr» mit 9 Milliarden, «Erziehung und Unterricht» mit 7,9 Milliarden. Im einzelnen sind vorgesehen für:

	Millionen Dollar
Kompensationen	2685
Pensionen	2183
Gesundheitsfürsorge und ärztliche Dienste	1691
Erziehung, Unterricht und Berufsumschulung	739
Lebensversicherung	695
Andere Kosten einschließlich Verwaltung	303

Das ausgedehnte Wohnbauprogramm für Veteranen wird 86 Millionen Dollar einnehmen, da hypothekarisch gesicherte Forderungen des Bundes in andere Hände übergehen.

Infolge der weiten Ausdehnung des Personenkreises sind im Rechnungsjahr 1970 bei einer Bevölkerung von etwa 205 Millionen nicht weniger als 88 Millionen entweder Veteranen oder von diesen abhängige Familienangehörige oder Überlebende. Das bedeutet nicht, daß diese 88 Millionen im Rechnungsjahr 1970 in den Genuß irgendeiner staatlichen Hilfe kommen, wohl aber, daß sie zu irgendeiner Zeit, insbesondere bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit oder Bedürftigkeit, für die eine oder andere Art der Veteranenfürsorge in Betracht kommen können.